Dr. h.c. Charlotte Knobloch
ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland,
Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern,
Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses

Israelitische
Kultusgemeinde
München
und Oberbayern

anlässlich des Festaktes Fünf Jahre Ohel-Jakob

– Es gilt das gesprochene Wort –

Anrede,

Danksagung an die anwesenden Ehrengäste,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie alle im Namen des Vorstands heute Abend sehr herzlich in der Ohel-Jakob-Synagoge – der neuen Hauptsynagoge der Landeshauptstadt München willkommen heißen.

Der 9.11. – Novemberrevolution, Hitlerputsch, Pogromnacht, Mauerfall – ein ganzes Jahrhundert deutscher Geschichte spiegelt sich in einem einzigen Tag – ein Schicksalstag der Deutschen.

Auf die Frage, woran ich in Verbindung mit dem 9. November als allererstes denke, antworte ich vor wenigen Tagen: die Hand meines Vaters.

Ich spüre sie heute noch genauso fest und so warm wie vor 73 Jahren. – als er mich kleines Mädchen an dieser Hand in jener Nacht des Jahres 1938 durch diese Stadt geführt hat. Auf der Suche nach Schutz und Sicherheit führte er mich durch ein München, das ich nicht mehr wieder erkannte:
In der Stadt der Bewegung hatten Hass und Wahn Kontrolle über die Menschen gewonnen.

Ich rieche noch heute den Qualm, der von der einstigen Ohel-Jakob-Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße gen Himmel aufstieg.

Ich sehe noch heute die Scherben vor mir auf der Straße liegen und die Trümmer vor dem Kaufhaus Uhlfelder, wie vor allen jüdischen Geschäften.

Vor meinem inneren Auge sehe ich, wie Menschen von Wachmannschaften verhaftet und abgeführt wurden – weil sie Juden waren.

Diese Bilder des 9. November 1938 kann ich nicht vergessen. Sie haben sich unauslöschbar in meiner Erinnerung verankert und schießen mir unweigerlich in den Kopf.

– In meinem Herzen jedoch, haben sie keinen Platz.

In meinem Herzen trage ich Hoffnung.
In meinem Herzen trage ich Zukunft.
In meinem Herzen trage ich Glück.

Ich bin glücklich – weil ich seit mehr als sechs Jahrzehnten in einer Stadt lebe, in einem Freistaat und in einer Republik, in der sich das Gute durchgesetzt hat. – Gemeinsam mit Menschen, die verstanden haben.

Gemeinsam mit Politikern, die um die Vergangenheit wissen, und die Verantwortung übernommen haben: für unsere Gegenwart und Zukunft – für einen neuen, freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat, in dem jeder Mensch willkommen ist, der bereit ist, aktiv an einem respektvollen und friedlichen Miteinander auf Augenhöhe Teil zu haben.

Im Verlauf eines einzigen Menschenlebens hat sich München von der Stadt der Bewegung zu jener Weltstadt mit Herz entwickelt, die wir alle lieben. Zu einer Stadt, die etwas bewegt. So war dieses jüdische Zentrum eine Initialzündung für die gesamte Bundesrepublik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
das Judentum war von je her die Religion der Hoffnung.
Durch die Jahrtausende hindurch ging unser Blick immer nach vorn: Der lange und beschwerliche Weg durch die Wüste, immer wieder Besatzungen, Vertreibungen, die Zerstörung beider Tempel – wir Juden stehen und standen von Anfang an vor der Herausforderung – im festen Vertrauen auf G-tt – Angst, Sorgen und Hoffnungslosigkeit aus unseren Herzen zu verdammen – wieder aufzustehen, wenn wir fallen.

Als Zeichen eben dieser tiefen Zuversicht bringen wir heute den Quell unserer Hoffnung – eine neue Tora – in unsere Synagoge ein.

Sie ist ein wunderbares Geschenk – das größte Geschenk, das einer jüdischen Gemeinde dargebracht werden kann. Für die ganze Gemeinde darf ich mich für die unendliche Großzügigkeit und Ehre bedanken, die uns damit zuteil wird. – wie schon bei der Einweihung vor fünf Jahren. Wenn es in diesem Rhythmus weitergeht, kann ich das nur begrüßen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
die Tora ist das Wort G-ttes. Sie ist das Licht und das Herz jeder jüdischen Gemeinde. Sie ist der spirituelle Kern unserer Religion – auf ihr ruht unsere Welt.

Sie ist Ausdruck eben jener unerschütterlichen Hoffnung, die meinen Vater sel. A. hat ertragen lassen, im einstigen „Land der Mörder“ – wie es vor allem das Ausland nannte – zu bleiben.

Sie ist Ausdruck der Hoffnung, die uns die Kraft gegeben hat – Ihr, Steven und Jonathan habt es auf den Punkt gebracht: Deutsche zu sein – die Kraft, diese Stadt, dieses Land, diesen Staat wieder zu unserer Heimat zu machen, wieder lieben zu lernen.

Juden und Nichtjuden haben in diesem Land eine lange gemeinsame Vergangenheit, die vor über 1700 Jahren begann. Wir blicken zurück auf eine sehr wechselhafte Geschichte, die in den Jahren 1933 bis 45 ihren absoluten Tiefpunkt erreichte – von der Ausgrenzung, der Diffamierung bis hin zur versuchten Auslöschung jüdischen Lebens.

Beide Seiten haben seither ernsthaft und nachhaltig alles daran gesetzt, dass jene zwölf Jahre uns nicht trennen, nicht unsere gesamte Beziehung überlagern – dass die Wolken von gestern nicht den Himmel von heute und morgen verdecken.

Die Etappen dieses gemeinsamen Wegs sind im Gang der Erinnerung nachempfunden, der diese Synagoge mit dem Gemeindezentrum verbindet: erinnern – trauern – gedenken – mahnen – dann lernen – versöhnen – sprechen – und schließlich leben.

Am Ende dieses Weges steht fest: Wir Juden sind wieder angekommen – als lebendiger Teil dieses Landes.

Und diese Synagoge im Herzen meiner Heimatstadt München ist für mich das Symbol für unsere Heimkehr. Das alte Stadtbild, mit den Türmen der Frauenkirche in unmittelbarere Nähe der Hauptsynagoge ist wieder hergestellt. Wir Juden sind aus einem Hinterhof wieder zurück im Zentrum der Stadt – sichtbar, selbstbewusst und selbstverständlich.

Wir blicken zurück auf eine wunderbare Entwicklung: Als ich vor über 25 Jahren in meiner ganzen Naivität mit meinen Ideen und Visionen von einem jüdischen Zentrum in München erstmals vorstellig wurde, hat man mir geduldig, interessiert und durchaus wohlwollend zugehört – aber nicht viel Hoffnung gemacht. Schließlich hatte ich zwar große Wünsche und schöne Träume – aber mit nicht viel mehr.

So war ich quasi mit leeren Händen auf Menschen angewiesen, die bereit waren, ihrerseits alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um gemeinsam diese Träume zu realisieren.

Verehrte Anwesende,
ich hatte – und ich danke G-tt dafür – das große Glück, vielen solchen besonderen Menschen begegnen zu dürfen.

Mein tief empfundener Dank gilt Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister. Sie haben erkannt, welch enorme Chance in dieser Vision lag und welchen historischen Meilenstein es zu bewegen galt.
Ebenso danke ich von ganzem Herzen dem damaligen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, dessen Weg und Werk Sie, verehrter Herr Ministerpräsident Seehofer, uneingeschränkt fortgesetzt haben.

Ich danke dem Münchner Stadtrat sowie allen Verantwortlichen in Stadt, Land und Bund.

Mein Dank umfasst die vielen Institutionen und Organisationen in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, die uns auf dem Weg hierher materiell oder ideell unterstützt haben und bis heute tun.

Ich danke unseren Nachbarn für Ihre Geduld und ihr Vertrauen.
Und besonders danke ich den vielen, vielen Münchenerinnen und Münchnern, die mit ihren kleinen Spenden dazu beigetragen haben, dass dieser Traum wahr werden konnte – und die dieses Zentrum vom ersten Tag an gerne angenommen haben.

Gemeinsam mit uns nutzen die Bürgerinnen und Bürger Tag für Tag die vielen neuen Gelegenheiten zu Dialog und Begegnung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ganz bewusst haben wir die Grundsteinlegung und die Einweihung der neuen Hauptsynagoge auf den 9. November gelegt.

Die Erinnerung ist unkündbar – aber die Unabänderlichkeit der Vergangenheit ist es, die uns vor Augen führt, wie wichtig es ist, unsere Zukunft in die Hände zu nehmen und gemeinsam zu gestalten.

So fest und warm wie ich an diesem 9. November wieder die Hand meines Vaters spüre, so sicher weiß ich, dass es richtig war, die Angst von damals nicht über meine Hoffnung siegen zu lassen.

Mit dieser Hand habe ich gemeinsam mit den höchsten Repräsentanten aus Bund, Land und Stadt den Spatenstich für das neue Jüdische Zentrum in München gesetzt.

Mit dieser Hand habe ich damals aus Ihren Händen, verehrter Herr Oberbürgermeister, den Schlüssel zu dieser wunderschönen neuen Hauptsynagoge entgegengenommen.
Lieber Steven, lieber Jonathan,
vor fünf Jahren habt Ihr symbolisch und faktisch die Türen der Zukunft für die jüdische Gemeinde in München geöffnet. Ich danke Euch von Herzen für Eure bewegenden Worten am heutigen Tage.

Ihr beiden steht stellvertretend für die erste Generation Juden seit 1945, die in diesem Land eine echte Chance haben, mit dem 9. November eigene, ureigenste Erinnerungen zu verbinden. – Das ist es, was ich allen jungen Menschen in diesem Land wünsche.

Erinnern wir uns daran, dass es den Menschen in unserer Heimat in einem gemeinsamen Kraftakt gelungen ist, auf den Trümmern der Zivilisation, dem Tiefpunkt der Menschlichkeit – wieder eine für alle Menschen lebens- und liebenswerte Gesellschaft zu errichten.

Heute, wie vor fünf Jahren wünsche ich uns allen eine Zukunft voller Optimismus.

Ich wünsche mir, dass wir gemeinsam den Weg des Miteinanders und der Hoffnung weiter gehen: Hand in Hand – mit der Zukunft im Herzen.